

Victor Müller-Opplinger
Gabriele Weigand (Hrsg.)

PÄDAGOGIK

Handbuch Begabung



E-Book inside

BELTZ

Victor Müller-Oppliger / Gabriele Weigand (Hrsg.)

Handbuch Begabung

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Prof. **Victor Müller-Oppliger** ist em. Professor für Pädagogische Psychologie und Didaktik an der PH Nordwestschweiz (Professur für Selbstgesteuertes Lernen). Er hat den internationalen Masterstudiengang zur »Integrativen Begabungs- und Begabtenförderung« (IBBF) entwickelt und über fünfzehn Jahre geleitet. Er ist Gründungsmitglied des *International Panel of Experts of Gifted Education* (iPEGE), Mitglied des General Committee und des Educational Board des *European Council of High Abilities* (ECHA) sowie Delegierter im *World Council for Gifted and Talented Children* (WCGTC).

Prof. Dr. **Gabriele Weigand** ist Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der PH Karlsruhe. Sie ist Leiterin des Weiterbildungsinstituts *eVOCATION*, Gründungsmitglied des *International Panel of Experts of Gifted Education* (iPEGE) und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Steuerungsgruppe »Feststellung der Leistungsfähigkeit des Bildungswesens im internationalen Vergleich«. Seit 2018 koordiniert sie den Forschungsverbund *Leistung macht Schule* (LemaS) im Rahmen der gleichnamigen Bund-Länder-Initiative.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Übersetzung S. 444 ff.: Günter Schmid / Victor Müller-Oppliger
Übersetzung S. 588 ff.: Salomé Müller-Oppliger
Lektorat und Satz: Jürgen Hahnemann • sprach-bild.de

© 2021 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
www.beltz.de
Herstellung: ■
Druck: ■
Umschlaggestaltung: ■
Printed in Germany

ISBN 978-3-407-25806-9

Inhalt¹

Vorwort	9
---------------	---

Gabriele Weigand/Victor Müller-Oppliger

Einleitung	11
------------------	----

Teil I: Begabung, Bildung und Gesellschaft

Victor Müller-Oppliger

Plurale Gesellschaft, Inklusion und Bildungsgerechtigkeit	32
---	----

Gabriele Weigand

Begabung, Bildung und Person	46
------------------------------------	----

Clemens Sedmak/Elisabeth Kapferer

Begabtenförderung und Bildungsgerechtigkeit	65
---	----

Kenneth Horvath

Elite, Begabung und soziale Ungleichheit – ungelöste Gerechtigkeitsfragen	77
---	----

Heinz-Werner Wollersheim

Begabung als sozialhistorisches und soziokulturelles Konstrukt	88
--	----

Teil II: Begabung und Begabungsförderung – Konzepte und Modelle

Esther Ziegler/Elsbeth Stern

Der Einfluss von Erbe und Umwelt auf Bildung, Intelligenz und Lernen	104
--	-----

1 Zusätzlich zu den hier verzeichneten Beiträgen ist unter www.beltz.de auf der Produktseite der Online-Artikel *Talententwicklung und Begabtenförderung durch »Honors Programs« an Hochschulen* von Marca V. C. Wolfensberger und Maarten Hogenstijn zum Download verfügbar (Kennwort »Talent«).

Tanja Gabriele Baudson
Was Menschen über (Hoch-)Begabung und (Hoch-)Begabte denken 115

Willi Stadelmann
Begabungsentwicklung aus Sicht der Genetik und der kognitiven
Neuropsychologie 133

Roland H. Grabner/Michaela A. Meier
Die Entwicklung von Expertise 149

Klaus K. Urban
Kreativität und Begabung 168

Julius Kuhl
Begabung, Bildung und Beziehung aus persönlichkeitspsychologischer Sicht 185

Victor Müller-Oppliger
Begabungsmodelle 204

Teil III: Begabungen erkennen

Salomé Müller-Oppliger
Pädagogische Diagnostik – Potenzialerschfassung und Förderdiagnostik 224

Letizia Gauck/Giselle Reimann
Psychologische Diagnostik in der Begabungs- und Begabtenförderung 239

Johanna Stahl
Das »multidimensionale Begabungs-Entwicklungs-Tool« (mBET)
als Instrument multifunktionaler Förderdiagnostik 252

Christine Koop/Nadine Seddig
Frühes Erkennen von hohen Begabungen 260

Franzis Preckel
Das TAD-Framework – Ein Rahmenmodell zur Beschreibung von
Begabung und Leistung unter einer Talententwicklungsperspektive 274

Teil IV: Begabende Schule

Gabriele Weigand/Michaela Kaiser
Separativ oder integrativ? Inklusive Begabungs- und Begabtenförderung 290

<i>Niels Anderegg/Urs Wilhelm</i> Begabungsfördernde Schulentwicklung und Schulführung	302
<i>Miriam Vock</i> Akzeleration – schneller durch die Schule?	319
<i>Sally M. Reis/Joseph S. Renzulli/Victor Müller-Oppliger</i> Das »Schoolwide Enrichment Model« (SEM)	333
<i>Thuy Loan Nguyen/Anne Sliwka</i> Schulische Maßnahmen und Kompetenzen von Lehrpersonen für die Begabungsförderung	348
<i>Christian Fischer/Victor Müller-Oppliger</i> Begabungsförderung in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen	359
Teil V: Begabender Unterricht	
<i>Victor Müller-Oppliger</i> Adaptive Lernarchitekturen	374
<i>Heidrun Stöger/Daniel Patrick Balestrini/Albert Ziegler</i> Selbstreguliertes Lernen für hochbegabte und hochleistende Schüler/innen in leistungsheterogenen Lerngruppen	390
<i>Christian Fischer/Christiane Fischer-Ontrup/Corinna Schuster</i> Lernstrategien in der Begabtenförderung	402
<i>Gundula Wagner</i> Begabungsfördernde und -hemmende Wirkungsmechanismen im Klassenkontext	418
<i>Victor Müller-Oppliger</i> Erweiterte Leistungsbeurteilung – Portfolio, Lernjournal, Kompetenzraster & Co. ...	427
Teil VI: Begabende Unterstützungssysteme	
<i>Joseph S. Renzulli/Sally M. Reis</i> Das »Renzulli-Lernsystem« (RLS)	444
<i>Eva Stumpf</i> Frühstudium	455

Nicole Miceli/Olaf Steenbuck
Schulische Netzwerke in der Begabungs- und Begabtenförderung 468

Christiane Schenk
Förderprogramme und Stipendien – Theorie, Praxis und Empirie 480

Teil VII: Begabte begleiten – Akteur/innen und Formen

Thomas Trautmann
Pädagogische Haltung des Akteurs 496

Dietrich Arnold/Iris Großgasteiger
Ressourcenorientierte Hochbegabtenberatung 511

*Albert Ziegler/Kathrin Emmerdinger/Katharina Gryc/Manuel Hopp/
Heidrun Stöger*
Theoretische Grundlagen von Mentoring in der Begabungs- und
Talentförderung 528

Teil VIII: Dysfunktionale Begabungsentwicklung

Silvia Greiten
Underachievement 546

Dominik Gyseler
Hochbegabung und ADHS 556

Ulrike Kempter
Overexcitability, Hochsensitivität und Begabung 564

Margrit Stamm
Der fehlende Blick auf begabte Minoritäten 576

Susan Baum/Robin Schader
»Twice Exceptionality« – in zweifacher Hinsicht außergewöhnlich 588

Autorinnen und Autoren 601

Teil III:

Begabungen erkennen

Salomé Müller-Oppliger

Pädagogische Diagnostik – Potenzial- erfassung und Förderdiagnostik

1. Einleitung

In der *psychologischen Diagnostik* werden mittels standardisierter (Test-)Verfahren Informationen zu abgrenzbaren Persönlichkeitsmerkmalen (z.B. Intelligenz) erfasst, und zwar mit dem Ziel einer quantitativen Aussage über die individuelle Merkmalsausprägung in Bezug auf eine Vergleichsgruppe. Dieses psychometrische Verfahren leistet besonders wertvolle Dienste, wenn es darum geht, eine vermutete Minderleistung zu diagnostizieren oder um Twice Exceptionals zu erkennen. Solche Untersuchungen werden von Psycholog/innen in einem außerschulischen Setting durchgeführt.

Im Gegensatz dazu gehört die *pädagogische Diagnostik* zweifelsfrei zu den zentralen Aufgaben von professionellen Lehrpersonen. Sie beeinflusst das pädagogische Handeln und die Unterrichtsgestaltung maßgeblich. Unter anderem dient sie der Selektion, vor allem aber sollen die Lehrpersonen die jeweiligen Lernstände ihrer Schüler/innen einschätzen bzw. konkret beurteilen können, um Anknüpfungspunkte für die weiteren Lernfortschritte zu garantieren.

Dieser Text erläutert die pädagogische Diagnostik und ihre Auswirkungen auf die Unterrichtsgestaltung: Lehrpersonen werden ermutigt, die individuellen Potenziale sowie die fachlichen und überfachlichen Fähigkeiten ihrer Schüler/innen als Planungsgrundlage ihres Unterrichts zu erfassen, um für alle Lernenden eine nach ihren Möglichkeiten adäquate Förderung zu gewährleisten und Unter- oder Überforderung zu vermeiden. Dazu werden Instrumente und Screening-Verfahren für die Identifikation von Potenzialen und überdurchschnittlichem Leistungsvermögen vorgestellt.

2. Grundzüge der Entwicklung der pädagogischen Diagnostik

Die für die aktuelle Diagnostik relevante Intelligenz- und Hochbegabtenforschung blickt auf eine über hundertjährige Geschichte zurück. Der Turiner Psychiater Cesare Lombroso prägte 1864 den Begriff von »Genie und Irrsinn«, indem er den seit der Antike bekannten Gedanken nachzuweisen versuchte, dass eine überragende Leistung ohne gesteigerte Reizbarkeit des Nervensystems nicht vorstellbar sei. Lange-Eichbaum, der 1930 das Fundament der Genieforschung legte (Ripke 2005, S. 21), distanzierte sich von dieser Vorstellung des »wahnsinnigen« Genies und vertrat die Ansicht, dass Genies eher neurotisch, psychopathisch und teilweise depressiv seien.

Doch wen betrachtete man damals als genial? Gab es einen objektiven Maßstab für geniale Leistungen und Leistungsexzellenz? Durch welche Merkmale zeichneten sich Personen aus, die sich in ihren Leistungen von anderen abheben?

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der *differenzielle Ansatz der Begabungsforschung* (Preckel/Vock 2013) verfolgt und versucht, Intelligenz als mögliche Ursache von Leistungsunterschieden mit geeigneten Mitteln zu messen. Zu den ersten Publikationen zur Vererbungslehre der Intelligenz zählt Francis Galtons *Hereditary Genius* von 1869, der Alfred Binet und Théodore Simon beeinflusste. Diese entwickelten 1905 den ersten Intelligenztest, der bereits fast alle Merkmale heutiger Tests besaß. William Stern suchte ein altersunabhängiges Maß für die menschliche Intelligenz und teilte zu diesem Zweck Intelligenzalter durch Lebensalter und multiplizierte das Ergebnis mit 100. Damit entwickelte er 1912 den Intelligenzquotienten, der von David Wechsler als Abweichungs-IQ mittels einer Standardabweichung von 15 spezifiziert wurde. Dieser Abweichungs-IQ ist heute die Skala in allen gebräuchlichen Intelligenztests.

Die *Expertiseforschung* hingegen lehnt Intelligenzunterschiede als Ursache für herausragende Leistungen ab und erklärt Hochleistung als Resultat intensiver langjähriger Lern- und Übungsprozesse (Preckel/Vock 2013, S. 14). Sie geht von einem rückblickenden Ansatz aus und widmet sich Personen, die bereits Expertise in einem bestimmten Bereich erlangt haben, und den förderlichen Voraussetzungen, die zur Entwicklung der Leistungsexzellenz beigetragen haben. Diese beiden Ansätze bilden die Grundlage für frühere und aktuelle Hochbegabungs- bzw. Hochleistungsmodelle (Müller-Opliger auf S. 204ff. in diesem Band).

Eine Hochbegabung mit hoher akademischer Intelligenz gleichzustellen und mit einer standardisierten psychometrischen Testung abzuklären hat eine lange Tradition. Diese europäische Sicht auf Hochbegabung wird zunehmend durch amerikanische Psycholog/innen und Wissenschaftler/innen wie Robert J. Sternberg (1997), Howard Gardner (2002), Joseph S. Renzulli (1997; Renzulli/Reis 2014) und den Kanadier François Gagné (1993) beeinflusst. Die Intelligenz in Abhängigkeit von einseitig intellektuell standardisierter Testung zu bestimmen wird zunehmend hinterfragt, stattdessen setzt sich die Forderung nach einer Abklärung in diversen Intelligenz- und Fähigkeitsbereichen unter Einbezug co-kognitiver Merkmale (z. B. Motivation, Emotion, Attributionen oder Sensibilität), Handlungskompetenzen (z. B. Selbstregulation, Anstrengungsbereitschaft oder Durchhaltevermögen) und Umfeldbedingungen durch.

Begabung und *Hochbegabung* sind Konstrukte – theoretische Begriffe, die außergewöhnliche Leistungen zu erklären versuchen (Preckel/Vock 2013). In der Begriffsklärung von iPEGE ist folgende Definition zu entnehmen:

»Als Begabung wird allgemein das Leistungsvermögen insgesamt bezeichnet. Spezieller ist mit Begabung der jeweils individuelle Entwicklungsstand der leistungsbezogenen Potenziale gemeint, also jene Voraussetzungen, die bei entsprechender Disposition und langfristiger, systematischer Anregung, Begleitung und Förderung das Individuum in die Lage versetzen, sinnorientiert und verantwortungsvoll zu handeln und auf Gebieten, die in der jeweiligen Kultur als wertvoll erachtet werden, anspruchsvolle Tätigkeiten auszuführen.« (iPEGE 2009, S. 17)

Das heißt, dass ein Kind bei seiner Geburt mit all seinen Bildungsanlagen in eine wechselwirkende Beziehung zu seiner Umwelt tritt. Erziehungs-, Kultur- und Sozialisationseinflüsse prägen diese Anlagen und potenziellen Fähigkeiten, aus denen sich die Selbstgestaltungsfähigkeit des Individuums und sein Leistungspotenzial entwickeln (iPEGE 2009).

Entsprechend der Differenziertheit und je nach Umfang und Qualität der Förderangebote entfaltet, vernetzt und verändert sich das Gehirn. Das Potenzial wird genutzt, Fähigkeiten, aber auch das Selbstbild eines Kindes entstehen und entwickeln sich nach dessen umweltbedingten Möglichkeiten. Begabung wird einerseits als Potenzial verstanden und andererseits als eine auf Entwicklung hin angelegte Kompetenz – und ist daher ein dynamischer Begriff. Daraus folgt, dass eine Begabung gefördert, aber auch in ihrer Entwicklung gehemmt werden kann.

Ein an der Person orientierter begabungsfördernder Unterricht verlangt nach Kompetenzen in pädagogischer Diagnostik, einer differenzierenden Didaktik und einem erweiterten Verständnis von Leistung mit dazu passenden Praktiken der Leistungsbewertung.

3. Pädagogische Diagnostik als Auftrag der Schule

Der Begriff »Pädagogische Diagnostik« wurde 1968 von Karlheinz Ingenkamp geprägt.

»Unter diagnostischer Kompetenz wird im schulischen Kontext heute meistens die Fähigkeit verstanden, Personen oder Personengruppen (z. B. Schulklassen) zutreffend zu beurteilen bzw. genaue diagnostische Urteile abzugeben.« (Helmke 2012, S. 119)

Bei der diagnostischen Tätigkeit geht es aber nicht nur darum, Urteile und Lernergebnisse festzustellen, vielmehr sollen Voraussetzungen von Lehr- und Lernprozessen ermittelt und analysiert werden, um eine Zuweisung in individuelle Förderungsprogramme zu ermöglichen und damit das Lernen zu optimieren (Ingenkamp/Lissmann 2008). Der Auftrag jeder Lehrperson ist, durch systematisches Beobachten und Dokumentieren von Lernfortschritten die individuellen Potenziale der Schüler/innen zu erkennen, um den Unterricht dem Bedarf entsprechend optimal auszurichten. Die Informationen dienen allerdings auch der Qualifikation und Bewertung von Schülerleistungen und Lernerfolgen, d. h. es sind Selektionsentscheidungen und die Einteilung in verschiedene Schularten damit verbunden.

Die pädagogische Diagnostik gehört damit zu den grundlegenden Kompetenzen von Lehrenden und stellt gleichzeitig eine der größten Herausforderungen einer Lehrperson dar. Sie unterliegt je nach kulturellen und politischen Strömungen verschiedenen Definitionsansätzen. So stehen sich verschiedene Modelle gegenüber (Ingenkamp/Lissmann 2008, S. 28):

- Eigenschafts- versus Verhaltensdiagnostik,
- Ergebnis- versus Prozessdiagnostik,

- Selektions- versus Förderdiagnostik,
- Norm- versus Kriterienorientierung (insbesondere bei Schulleistungen).

Prinzipien der pädagogischen Diagnostik

Die pädagogische Diagnostik ist eine dynamische, auf *Förderung angelegte Diagnostik*. Schüler/innen werden mit ihrem gesamten Anlagepotenzial, sowohl Lerndefiziten als auch speziellen Begabungen erfasst. Darauf gründen Entscheidungen zur Optimierung und Passung des Unterrichts und die Initiierung individueller Förderprogramme. Der Identifikations- und Förderprozess setzt sich zusammen aus Phasen von *Vermuten, Wahrnehmen und Erkennen* von Stärken sowie von *Profilierungsmöglichkeiten* (»Förderung auf Verdacht«; Müller-Oppliger 2018), in denen die Lernenden ihr starkes Interesse und Engagement und ihre überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit über einen längeren Zeitraum hinweg unter Beweis stellen. Die pädagogische Diagnostik zeichnet sich durch eine explizite *Lehr-Lern-Begleitung und -Beratung* von Schüler/innen während ihrer Arbeits- und Lernphasen aus.

In Lerntagebüchern und Portfolios werden Lern- und Arbeitsprozesse im Hinblick auf fachliche und überfachliche, methodische und soziale Kompetenzen von den Lernenden reflektiert und mit früheren Ergebnissen verglichen, Abweichungen werden analysiert und Leistungen dokumentiert. Dabei lernen die Schüler/innen, die Qualität ihres Arbeitsverhaltens und ihrer Arbeitsergebnisse anhand von Kriterien einzuschätzen. Sie diskutieren ihre Lernfortschritte und Kompetenzerweiterungen mit den Lehrpersonen, bestimmen noch zu verbessernde Lerndefizite und setzen weitere Ziele fest (Müller-Oppliger 2018). Durch diese *Partizipation an der Gestaltung der eigenen Lernprozesse* wird das Verantwortungsbewusstsein der Lernenden für ihr individuelles Lernen gestärkt. Erfolge werden sichtbar und erlebbar gemacht. Dadurch erleben die Schüler/innen Selbstkompetenz und entwickeln eine motivierende Überzeugung der Selbstwirksamkeit – ein Schlüsselkonzept (Stednitz 2008), das ein dynamisches Selbstbild aufbaut (Dweck 2017) und ihr schulisches Selbstkonzept stärkt.

Die pädagogische Diagnostik ist in dem Sinne eine Förder- bzw. Lernprozessdiagnostik, die den Entwicklungsverlauf der Lernenden beobachtet und begleitet und Lernwege fortlaufend adaptiert.

4. Dient die pädagogische Diagnostik der Identifikation von begabten Lernenden?

Lehrpersonen haben einerseits die Möglichkeit, Lernende über einen längeren Zeitraum hinweg umfassend nach wissenschaftlichen Gütekriterien und Methoden (Jürgens/Lissmann 2015) zu beobachten, und andererseits, sie mit ausgewählten Lernarrangements herauszufordern und auch feine Veränderungen zu registrieren, um sich – im dialogischen Prozess (Ruf/Gallin 1998) – ein umfassendes Bild von den Fähigkeiten ihrer Schüler/innen zu machen. Um Beobachtungsfehler, blinde Flecken und Per-

sonenabhängigkeit zu vermeiden, ist wo immer möglich von einem *Mehraugenprinzip* auszugehen (Müller-Oppliger 2018). Der Einsatz des sogenannten *Drehtürmodells* (Renzulli/Reis/Smith 1981; siehe S. 341 f. in diesem Band) oder spezieller Assessments können dazu dienen, Lernende in veränderten Settings wahrzunehmen und möglicherweise weitere Informationen zu gewinnen.

Zuweilen fehlt es in den Schulen noch an Kenntnissen, wie sich bereichsspezifische Begabungen und akademisch begabte Kinder erkennen lassen. Studien zeigen, dass Lehrpersonen, sofern sie ihre Wahrnehmung darauf ausrichten, viele Kinder mit überdurchschnittlichem Potenzial und Leistungsvermögen erkennen können, allerdings werden 40 bis 50 Prozent der begabten Kinder übersehen (Heller 2001; Rost/Hanses 1997; Wild 1991).

Zugleich sind bis zu 70 Prozent der nominierten Kinder nicht wirklich besonders begabt. Stapf (2003) und Lang (2000) bestätigen diese relativ hohe Zahl an Fehleinschätzungen. Auch Studien aus den USA belegen, dass Einschätzungen von Lehrpersonen auf impliziten Theorien und einseitig auf dem Lehrstoff als Ausgangspunkt der gezeigten Leistungen beruhen, jedoch nicht auf Kriterien von Erkennungsmerkmalen gestützt sind (National Association for Gifted Children 2002; Neihart 1999; Siegle 2001; Silverman 2000; Webb et al. 2015). Lerninhalte als übergeordnete Instanz scheinen die Wahrnehmung der Lehrpersonen in dem Sinne zu beeinflussen, dass oft vor allem das wahrgenommen wird, was noch nicht vorhanden ist (Defizitorientierung).

»Teachers should be trained to recognize and appreciate a variety of student talent areas. [...] Classroom teachers who are asked to identify gifted and talented students should be encouraged to identify characteristics that indicate giftedness, rather than to look for reasons why children are not gifted.« (Siegle 2001 S. 24)

Damit die pädagogische Diagnostik als valides Instrument zur Identifikation von (Hoch-)Begabten und individuellen Potenzialen dienen kann, sind aufseiten der Lehrperson maximale Achtsamkeit und Aufmerksamkeit, professionelle Reflexion und Kenntnisse über anerkannte Identifikationsverfahren und Beobachtungsmerkmale erforderlich, außerdem die Kompetenz, zwischen tatsächlichen Beobachtungen und deren Interpretationen zu unterscheiden und Beobachtungsfehler zu vermeiden. Diese Kernkompetenzen der Lehrpersonen stehen in engem Zusammenhang mit einer förderorientierten, dialogischen und begabungsfördernden Lernatmosphäre, der Erfassung individueller Leistungen und Entwicklungen in Lerntagebüchern und Portfolios und einer formativen Rückmeldekultur (Müller-Oppliger 2012).

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, müsste sich idealerweise eine in Begabungs- und Begabtenförderung explizit ausgebildete Fachperson im multiprofessionellen Team befinden. Diese kann die Lehrpersonen im Aufbau von Lernarrangements und Assessments unterstützen, sie weiterbilden und ihnen Anregungen zur Unterrichtsgestaltung geben, damit Kinder überdurchschnittliche Leistungen zeigen können und ihr Potenzial erkennbar wird.

5. Begabungs- und Förderdiagnostik: Fragebögen und Screeningverfahren

Die Begabungsdagnostik ist ein konkretes Verfahren, um gezielt nach Merkmalen akademischer oder domänenspezifischer Hochbegabung zu suchen, wohingegen die Förder- und Prozessdiagnostik auf offenen Lern- und Bildungssettings basiert, die es Lernenden ermöglichen, Leistungen zu zeigen, die ihrem Potenzial entsprechen. Aufgrund des festgestellten Lernstands werden unter Einbezug des bzw. der jeweiligen Lernenden weitere Förderziele festgelegt und entsprechende Lernangebote konzipiert.

Bei der Identifikation von Begabungspotenzialen orientiert man sich einerseits an gezeigten außerordentlichen Leistungen und andererseits an personalen und sozialen Ressourcen. Als Anhaltspunkt zum Erkennen besonderer Begabungen existieren zahlreiche verschiedene Beobachtungsinstrumente.¹ Diese sind als Hinweise, Möglichkeiten und Beobachtungslinien zu verstehen und keinesfalls als »Checkliste«, die von einzelnen Kindern vollständig erfüllt werden könnte.

5.1 Beobachtungs- und Fragebögen: Faktoren, die bei einer Begabungsabklärung erfasst werden

Die *Scales for Rating the Behavioral Characteristics of Superior Students* von Renzulli et al. (2010), das *Learning Styles Inventory* (Renzulli/Rizza/Smith 2002) und *Interest-a-Lyzer* (Renzulli 1997) sind die Grundlagen zahlreicher deutschsprachiger Beobachtungs- und Fragebögen, die in der pädagogischen Diagnostik verwendet werden, um (hoch)begabte Kinder zu identifizieren.² Dabei werden folgende Kategorien erfasst:

- Merkmale des Lernens und des Denkens,
- Leistungsmotivation,
- Kreativität,
- Sozial- und Führungsverhalten,
- domänenspezifische Merkmale (künstlerisch-gestalterisch, musikalisch, dramaturgisch, sprachliche Präzision und Ausdruck, mathematisch, Leseverhalten, technisches Verständnis und Interesse an Naturwissenschaft),
- Lern- und Ausdrucksstil,
- Interessen und Hobbys.

Es folgten Fragebögen

- zu co-kognitiven Personenmerkmalen (Renzulli/Sytsma/Rachel 2008),
- zu intrapersonalen Faktoren, exekutiven Funktionen und Lernstrategien (Brunsting 2019),

1 Siehe auch www.begabungsforderung-schweiz.ch/materialien-f-r-lehr-und-fachpersonen

2 Die Übersetzung, Adaption und dem Forschungsstand entsprechende Aktualisierung dieser Instrumente erfolgte 2003–2010 durch Salomé Müller-Opliger.

- zu Faktoren der familiären Voraussetzungen und Umwelt,
- zu minderleistendem Verhalten nach Heacox (1991),
- zu hoher Sensibilität (Mendaglio 2010 nach Dabrowski).

Die verschiedenen Fragebögen werden vorwiegend zur Identifikation von hochleistenden und kreativen Kindern angewandt. Die Skalen, die einzeln und nach Bedarf zusammen genutzt werden können, stellen unterschiedliche Kategorien von Verhaltensmerkmalen dar. Daher sollte die Summe jeder Skala individuell betrachtet und eingeschätzt werden (Müller-Oppliger 2010).

Ein weiteres Instrument, das auf den *Rating Scales* von Renzulli et al. (2010) und dem Münchner Hochbegabungsmodell (Heller 2000) basiert, ist das *multidimensionale Begabungs-Entwicklungs-Tool* (mBET), das vom Österreichischen Zentrum für Begabungsförderung und Begabungsforschung (ÖZBF) entwickelt wurde. Dies ist ein auf Ressourcen hin angelegtes förderdiagnostisches Instrument, das drei in den Kategorien identische Fragebögen für Lehrpersonen, Eltern und Lernende umfasst (Stahl auf S. 252 ff. in diesem Band).

5.2 Screeningverfahren

Eine Identifikation mit Beobachtungsbögen allein macht noch keine pädagogische Diagnostik aus. Um dem Anspruch der Förder- und Lernprozessdiagnostik gerecht zu werden, wurden Screenings entwickelt, von denen die drei folgenden näher vorgestellt werden sollen:

- *das Renzulli Identification System* (Renzulli 2016),
- *das Schweizer Screeningverfahren* (Müller-Oppliger/Müller-Oppliger 2007),
- *Dimensionen der Begabungsentwicklung* (DBE; Müller-Oppliger 2018).

Das »Renzulli Identification System«

Das von Joseph S. Renzulli 1986 entwickelte Identifikations-System ist das erste mehrfaktorielle Abklärungsverfahren und beeinflusst bis heute europäische Untersuchungsmethoden. Nach Renzulli lassen sich 50 Prozent der Kinder, die für ein spezielles Förderprogramm (»Talentpool«) nominiert werden, durch Schulleistungen, Noten und Intelligenztests erkennen (siehe Abbildung 1). Dies sind vor allem Kinder, die über verbale und mathematische Fähigkeiten, abstraktes Denkvermögen und eine gute Wahrnehmungsgeschwindigkeit verfügen. Die anderen 50 Prozent werden nicht durch eine Intelligenztestung eruiert, sondern durch Nominierung von Klassen- oder Fachlehrpersonen, aufgrund der Beobachtung (unerwarteter) Handlungen oder überdurchschnittlicher Performanz und durch alternative Möglichkeiten – wie den Einbezug von Eltern- und Peer-Nominierung, Selbsteinschätzung, Signalisieren besonderer Interessen und Engagement (ab der 2. Klasse), Kreativitätstests, Produktevaluationen und alle sonst infrage kommenden Abklärungsverfahren des Fachgremiums.

Testergebnis als Kriterium (ca. 50 % des Talentpools)	Schritt 1	<div style="border: 1px dashed black; padding: 2px; display: inline-block;">99. Perzentil</div> Nominierung aufgrund von Intelligenz- und Leistungstests sowie Schulnoten (automatische Erfassung aufgrund von standardisierten testbasierten Normen)	gesamter Talentpool: ca. 15% der Bevölkerung
		<div style="border: 1px dashed black; padding: 2px; display: inline-block;">92. Perzentil</div>	
nicht durch Tests erfassbare Kriterien (ca. 50% des Talentpools)	Schritt 2	Nominierung durch Klassen- oder Fachlehrpersonen (automatisch – außer bei Lehrpersonen, die über- oder unternominieren)	
	Schritt 3	alternative Wege (Produkte, Präsentationen, Berichte) → Fallstudien	
	Schritt 4	Peer- und Selbstonominierung → Fallstudien	
	Schritt 5	Nominierung aufgrund von (Eltern-)Beobachtungen	
	Schritt 6	Nominierung aufgrund von beson- deren Interessen und Handlungen	

Abb. 1: Das »Renzulli Identification System« (nach Renzulli 2016, S. 84)

Das »Schweizer Screeningverfahren«

Das *Schweizer Screeningverfahren* (siehe Abbildung 2 auf der nächsten Seite) wurde an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz von Salomé und Victor Müller-Oppliger (2007) entwickelt. Die Identifikation erfolgt durch einen Experten bzw. eine Expertin für Begabungsförderung mit Masterabschluss unter Einbezug aller Beteiligten (Partizipation und Kooperation).

Das vierstündige, mehrere Faktoren umfassende Screening wird zu Beginn der 3. Primarklasse mit Gruppen zu 8–10 Kindern durchgeführt. Der erste Teil der Untersuchung beinhaltet den CFT 20R, einen nonverbalen, nicht kulturspezifischen Intelligenztest. Außerdem erhalten die Kinder verschiedene Fragebögen zu Motivation, Selbstkonzept und Befinden in der Schule. Der zeichnerische Kreativitätstest von Urban/Jellen (1995) gibt Auskunft über das divergente und flexible Denken; ein stärkenbezogener Selbsteinschätzungsbogen beschließt das Screening, das einen halben Tag dauert.

Spezielle Interessen, Neugierverhalten und andere »core attributes of giftedness« (Krisel 2012, S. 75) können sich nicht nur im Unterricht, sondern auch in der Freizeit manifestieren. Hinweise der Eltern werden deshalb ernst genommen und fließen ebenso in die Auswertung der Ergebnisse mit ein wie explizite Beobachtungen der Lehr- und Fachpersonen zum Lern- und Arbeitsverhalten in verschiedensten Situationen des Unterrichts. Schulnoten, bewertete Produkte und Kompetenzraster sowie Merkmale des sozialen Verhaltens ergänzen die Informationen des Screenings.

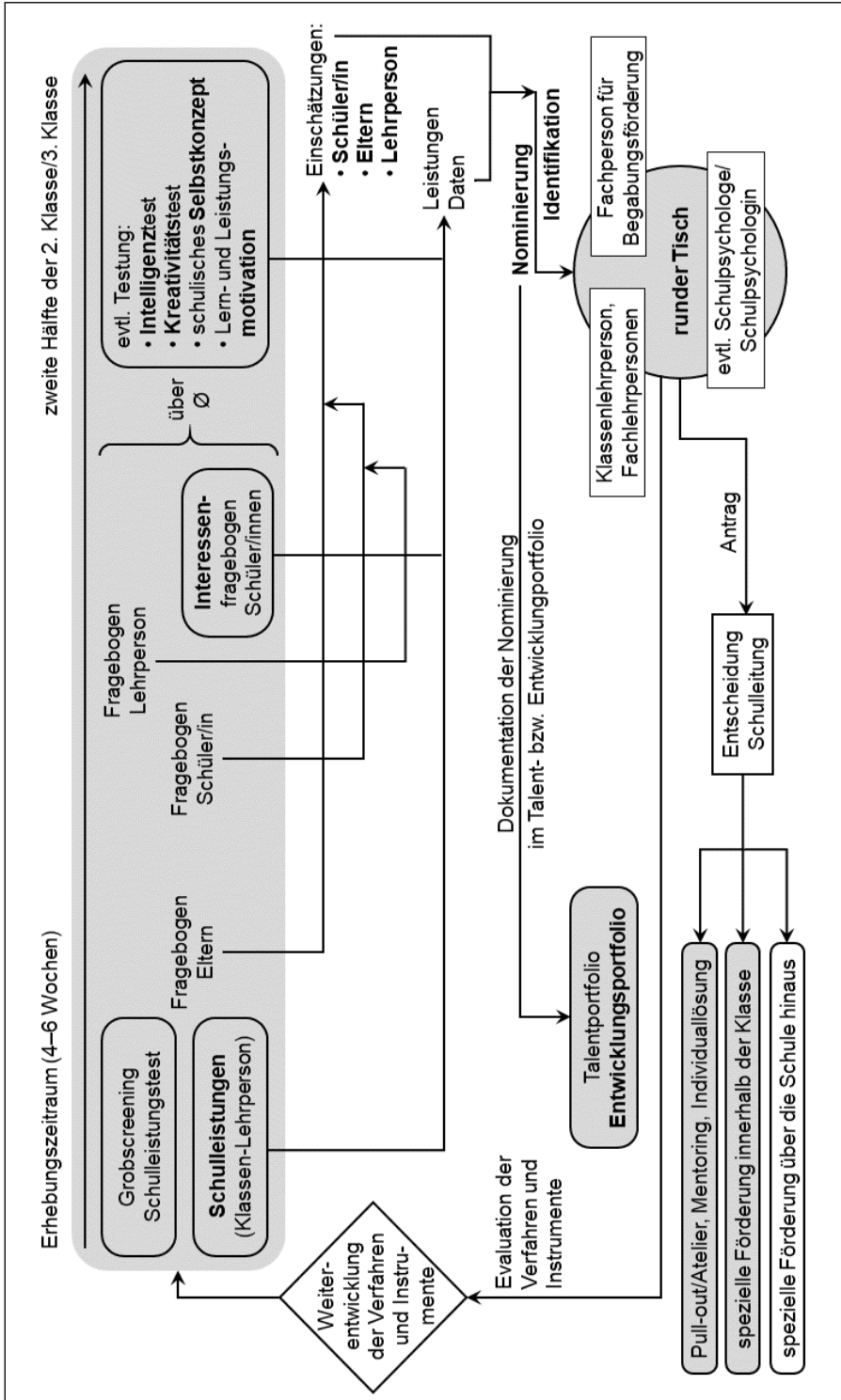


Abb. 2: Screeningverfahren (nach Müller-Opplinger/Müller-Opplinger 2007, S. 7)

Der Begabungsspezialist bzw. die Begabungsspezialistin erstellt aufgrund der Daten für jedes Kind einen Profilplan und bespricht die Ergebnisse aller untersuchten Kinder mit dem Lehrteam. Gemeinsam wird über geeignete, an die Ressourcen der Kinder angepasste begabungsfördernde Maßnahmen entschieden. Nach drei bis sechs Monaten werden die Effekte der Fördermaßnahmen evaluiert und gegebenenfalls ergänzt oder angepasst.

Identifikation von Begabungspotenzialen mit dem DBE

Das von Victor Müller-Oppliger (2018) entwickelte Identifikationsstool *Dimensionen der Begabungsentwicklung* (DBE) erfasst individuelle Fähigkeits- und Leistungsprofile von Lernenden auf verschiedenen Ebenen. Bei der Entwicklung dieses Verfahrens wurden für Begabungsentwicklung und Leistungserfolge relevante Schlüsselfaktoren aus bestehenden standardisierten und nicht standardisierten Identifikationsinstrumenten analysiert, verglichen und auf Vollständigkeit hin überprüft. Dies führte zu einem dreidimensionalen Identifikationsverfahren, das domänenspezifische Potenziale (1. Dimension), personale und soziale Personenmerkmale und Fähigkeiten (2. Dimension) sowie die Entwicklung von Autonomie (3. Dimension) aufzeigt.

Die verschiedenen Dimensionen – Kompetenzkategorien, Leistungsdomänen und Entwicklungslinie – werden durch einen Würfel veranschaulicht (siehe Abbildung 3 auf der nächsten Seite). Während die personalen, überfachlichen und sozialen Kompetenzen in der Vertikalen aufgeführt sind, werden in der Horizontalen die verschiedenen Bildungsbereiche des Lehrplans 21 (Schweiz) mit allen Leistungsdomänen in der Horizontalen veranschaulicht. In der dritten Dimension lässt sich ein möglicher Entwicklungsverlauf darstellen, der von Anleitung, Partizipation und Fremdbestimmung ausgeht und hin zu selbstbestimmter Eigenaktivität und Selbstverpflichtung führt.

Aufgrund der Ergebnisse einer umfassenden Potenzial- und Bedürfnisanalyse erstellen Lehr- und Fachpersonen der Begabtenförderung ein Fähigkeitsprofil, um im Austausch mit den Betroffenen individuelle Fördermaßnahmen zu bestimmen, umzusetzen und zu evaluieren. Daher dient der Würfel einerseits als mehrdimensionales Identifikationsinstrument für das Erkennen von (Hoch-)Begabungspotenzialen und Hochleistungen; zugleich stellt er einen »Bezugsrahmen für die Entwicklung von (Hoch-)Leistung als Grundlage einer prozessorientierten Förderdiagnostik« dar (Müller-Oppliger 2018, S. 3).

6. Risikogruppen – oder: Wann ist eine spezifische Abklärung sinnvoll?

»Hochbegabung ist die normalste Sache der Welt.« (Stamm 2002)

Wenn nicht besondere Verhaltensauffälligkeiten oder pathologische Anzeichen eine psychologische Abklärung erforderlich machen, ist »begabt sein« oder eine »Bega-

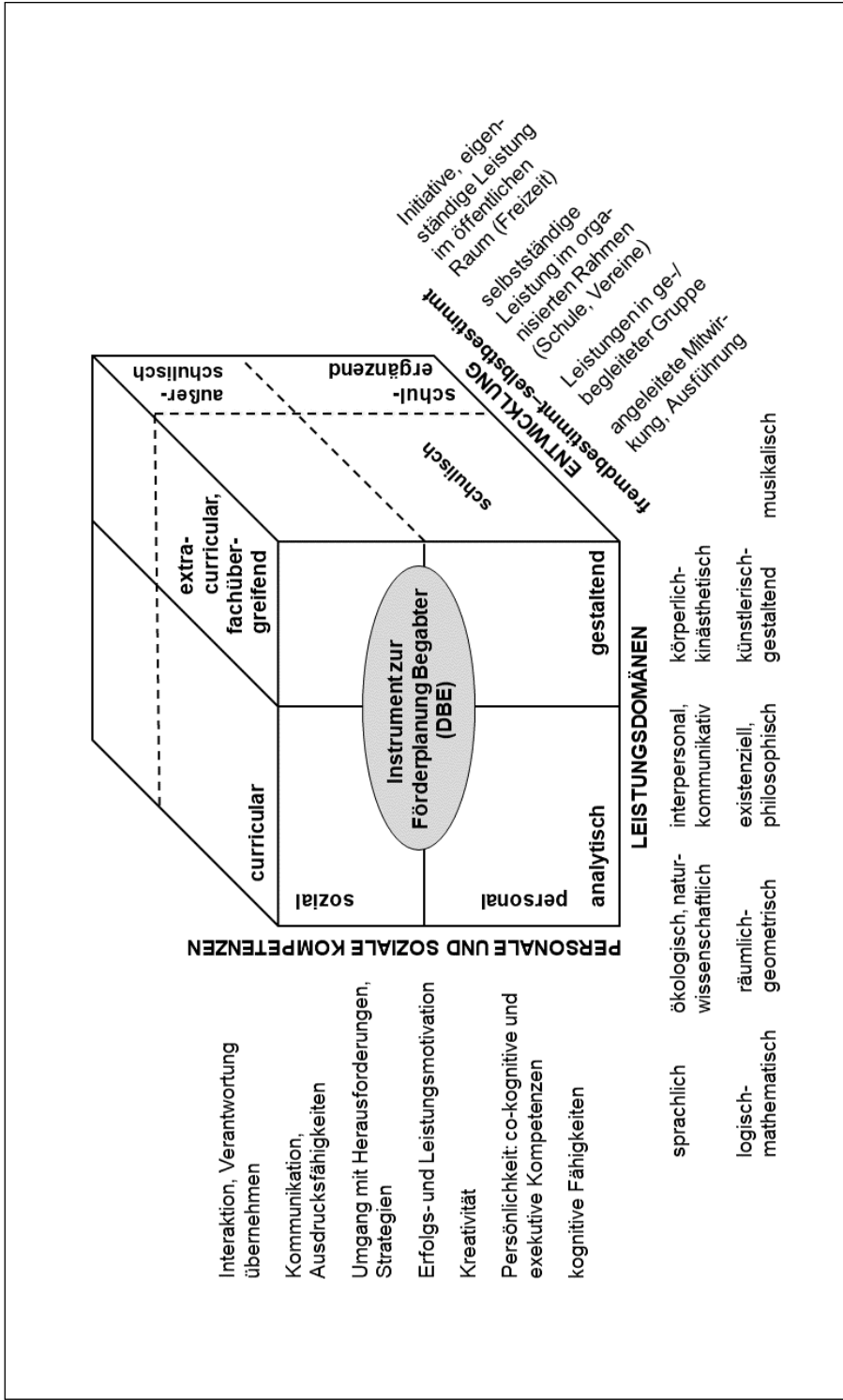


Abb. 3: Dimensionen der Begabungsentwicklung (DBE; nach Müller-Opplinger 2018, S. 5)

bung zu haben« kein Fall für die Schulpsychologie. In manchen Fällen kann jedoch eine individuelle Untersuchung mit Einbezug einer psychometrischen Testdiagnostik angezeigt sein, z. B.

- wenn Potenziale nicht in wahrnehmbare Leistung umgesetzt werden können und systematisch nach einer vermuteten nicht gelebten Begabung gesucht werden soll,
- wenn eine Begabung wegen einer vorhandenen Lernstörung nicht entwickelt werden kann («*Twice Exceptional*»; Baum/Schader auf S. 588 ff. in diesem Band);
- wenn es darum geht, Bedingungen zu schaffen, damit sich Lernende optimal entwickeln und entfalten können (z. B. Planung von geeigneten Fördermaßnahmen),
- wenn eine Diagnostik als Grundlage oder Voraussetzung für eine Einteilung in einen Talentpool oder eine Pullout-Gruppe erforderlich ist,
- wenn Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten in der Klasse oder Schwierigkeiten in der Schule (z. B. Schulverweigerung oder Lernblockaden) gesucht werden,
- wenn Eltern der Meinung sind, ihr Kind sei unterfordert,
- wenn psychosomatische Anzeichen (Migräne und/oder wiederkehrende Kopf- oder Bauchschmerzen) auftreten,
- wenn der Verdacht auf Underachievement (Minderleistung) besteht,
- wenn die Unsicherheit besteht, ob die mangelnde Impulskontrolle und ein hohes Aktivitätsniveau auf eine (zu) wenig geforderte Hochbegabung oder eher auf AD(H)S schließen lässt (Webb et al. 2015).

7. Fazit

Eine professionelle pädagogische und dialogische Lern- und Prozessdiagnostik, unterstützt durch Fachpersonen der Begabungsförderung, vermag den Lehrpersonen Kenntnisse und einen Einblick in die Lernvoraussetzungen, Potenziale und Lernstände aller Schüler/innen zu vermitteln, so dass sie einen Unterricht gestalten können, der den Bedürfnissen und Leistungsmöglichkeiten aller Kinder gerecht wird und diese optimal in ihrer Entwicklung fördert.

Auf dieser Basis kann ein für alle Beteiligten anregendes, flexibles, offenes und freudiges Lernklima geschaffen werden, in dem sich Lernende wie Lehrende gemeinsam mit Engagement und Begeisterung auf den Weg zu einer toleranten, sich gegenseitig unterstützenden und wohlwollenden lernenden Gemeinschaft begeben. In einem solchen Lernsetting werden Unterschiede in Wissen, Entwicklung und Potenzial als »normal« betrachtet und als Ressourcen erkannt und genutzt.

Allerdings stellt sich dann die grundsätzliche Frage, ob und wie bedeutsam es ist, Schüler/innen in hochbegabte und nicht hochbegabte zu unterteilen, und ob sich alle Kinder mit ihren individuellen Besonderheiten als wertvollen Teil unserer heterogenen Gesellschaft erleben dürfen.

Literatur

- Baum, S. M./Schader R. M./Owen, S. V. (2017): *To Be Gifted and Learning Disabled. Strength-Based Strategies for Helping Twice Exceptional students with LD, ADHD, ASD, and more*, Waco: Prufrock Press.
- BMBF = Bundesministerium für Bildung und Forschung (2001): *Begabte Kinder finden und fördern. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer*, Wolfenbüttel: roco-druck.
- Brunsting, M. (2019): *Wie exekutive Funktionen helfen können*, in: Kubesch, S. (Hrsg.): *Exekutive Funktionen und Selbstregulation. Neurowissenschaftliche Grundlagen und Transfer in die pädagogische Praxis*, 2. Aufl., Bern: Hans Huber.
- Dweck, C. (2017): *Mindset. Changing The Way You Think To Fulfil Your Potential*, New York: Ballantine.
- Galton, F. (1869): *Hereditary genius. An inquiry into its laws and consequences*, London: Macmillan.
- Gagné, F. (1993): *Constructs and models pertaining to exceptional human abilities*, in: Heller, K. A. (Hrsg.): *International handbook of giftedness and talent*, Amsterdam: Elsevier, S. 69–87.
- Gagné, F. (2004): *Transforming gifts into talents. The Differentiated Model of Giftedness and Talent as a developmental theory*, in: *High Ability Studies* 15(2), Carfax Publishing.
- Gardner, H. (2001): *Abschied vom IQ. Die Rahmen-Theorie der vielfachen Intelligenzen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gardner, H. (2002): *Intelligenzen. Die Vielfalt des menschlichen Geistes*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gardner, H. (2004): *Frames of Mind. The Theory of Multiple Intelligences*, 2. Aufl., New York: Basic Books.
- Heacox, D. (1991): *Up from Underachievement. How teachers, students, and parents can work together to promote student success*, Minneapolis: Free Spirit Publishing.
- Heller, K. A. (Hrsg.) (2000): *Lehrbuch Begabungsdagnostik in der Schul- und Erziehungsberatung*, 2. Aufl., Bern: Hans Huber.
- Heller, K. A. (Hrsg.) (2001): *Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter*, 2. Aufl., Göttingen: Hogrefe.
- Helmke, A. (2012): *Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts*, 4. Aufl., Seelze-Velber: Kallmeyer/Klett.
- Hunsaker, S. L./Finley, V. S./Frank, E. L. (1997): *An analysis of teacher nominations and student performance in gifted programs*, in: *Gifted Child Quarterly* 41, S. 19–24.
- Ingenkamp, K./Lissmann, U. (2008): *Lehrbuch der Pädagogischen Diagnostik*, 6. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz.
- iPEGE = International Panel of Experts for Gifted Education (2009): *Professionelle Begabtenförderung. Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften in der Begabtenförderung*, Salzburg: ÖZBF.
- Jürgens, E./Lissmann, U. (2015): *Pädagogische Diagnostik. Grundlagen und Methoden der Leistungsbeurteilung in der Schule*, Weinheim/Basel: Beltz.
- Krisel, S. (2012): *Characteristics of Gifted Children as a Guide to Identification*, in: Hunsaker, S. L.: *Identification. The Theory and Practice of Identifying Students for gifted and talented Education Services*, Mansfield: Creative Learning Press, S. 75.
- Lang, R. (2000): *Einschätzung hochbegabter Vorschulkinder durch Eltern und Erzieherinnen hinsichtlich ihrer Intelligenz und Persönlichkeitsmerkmale*, Tübingen: unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Mendaglio, S. (2010): *Positive Desintegration. Der Prozess der Entwicklung in Dabrowskis Theorie*, in: *Journal für Begabtenförderung* 2, S. 30–35.
- Müller-Oppliger, S. (2009): *Beobachtungsbogen zu Lernverhalten und Leistungsmotivation, Verhaltensmerkmalen, Stärken und Interessen*, unveröffentlichte Abklärungsunterlagen zur Hochbegabungs-Diagnostik, Pulloutprogramm Birsfelden.

- Müller-Opliger, S. (2010): Richtlinien zum Gebrauch der Skalen Verhaltensmerkmale, unveröffentlichte Abklärungsunterlagen zur Hochbegabungs-Diagnostik der PH Nordwestschweiz.
- Müller-Opliger, S./Müller-Opliger, V. (2007): Schweizer Screeningverfahren zur Identifikation von Schülerinnen und Schülern mit überdurchschnittlichem Leistungspotenzial, Forschungsbericht Fachstelle Begabungsförderung, Muttenz: Pädagogische Hochschule FHNW.
- Müller-Opliger, V. (2012): Portfolio – ein Kernelement der Begabungs- und Begabtenförderung. Erkennen von Potenzialen und Fähigkeiten aufgrund reflexiver Auseinandersetzung mit individuellen Leistungen und Lernwegen, in: PH Steiermark (Hrsg.): Begabungs- und Begabtenförderung, Graz: Leykam-Studienverlag.
- Müller-Opliger, V. (2014): Das »Schoolwide Enrichment Model« als Choreografie inklusiver Begabungs- und Begabtenförderung, in: Weigand, G./Müller-Opliger, V./Hackl, A./Schmid, G. (Hrsg.): Personorientierte Begabungsförderung. Eine Einführung in Theorie und Praxis, Weinheim/Basel: Beltz, S. 253–272.
- Müller-Opliger, V. (2017): Zur Problematik der Identifikation und Stigmatisierung, in: Stiftung für hochbegabte Kinder/Mercator Schweiz (Hrsg.): Begabungsförderung steigt auf, Bern: hep Verlag, S. 77–81.
- Müller-Opliger, V. (2018): Dimensionen der Begabungsentwicklung. Neues Instrument zur Begabungsidentifikation und -entwicklung (DBE). Forschungsbericht zur Pädagogischen Diagnostik, Muttenz: Kompetenzzentrum für Begabungs-/Begabtenförderung.
- National Association for Gifted Children (2002): The Social and Emotional Development of Gifted Children: What Do We Know?, Washington: Prufrock Press.
- Neihart, M. (1999): The Impact of Giftedness on Psychological Well-Being. What does the Empirical Literature Say?, in: Roeper Review 22, S. 10–17.
- Paradies, L./Wester, F./Grevig, J. (2010): Individualisieren im Unterricht. Erfolgreich Kompetenzen vermitteln, Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Preckel, F./Schneider, W./Holling, H. (2010): Diagnostik von Hochbegabung. Jahrbuch der pädagogisch-psychologischen Diagnostik, Bd. 8, Göttingen: Hogrefe.
- Preckel, F./Vock, M. (2013): Hochbegabung. Ein Lehrbuch zu Grundlagen, Diagnostik und Fördermöglichkeiten, Göttingen: Hogrefe.
- Renzulli, J. S. (1997): Interest-a-Lyzer. Family of Instruments. A Manual for Teachers, Mansfield: Creative Learning Press.
- Renzulli, J. S. (2002): Expanding the Conception of Giftedness to Include Co-Cognitive Traits and to Promote Social Capital, in: Phi Delta Kappan 84(1), S. 33–58.
- Renzulli, J. S. (2004): Identification of students for gifted and talented programs, Thousand Oaks: Corwin Press.
- Renzulli, J. S. (2016): The Three-Ring Conception of Giftedness, in: Reis, S. M. (Hrsg.): Reflections on Gifted Education, Waco, TX: Prufrock Press, S. 55–90.
- Renzulli, J. S./Reis, S. M. (1997): The Schoolwide Enrichment Model, 2. Aufl., Mansfield: Creative Learning Press.
- Renzulli, J. S./Reis, S. M. (2014): The Schoolwide Enrichment Model. A How-To Guide for Talent Development, Waco, TX: Prufrock Press.
- Renzulli, J. S./Reis, S. M./Siegler, D./Smith, L. H./White, A. J./Callahan, C. M. et al. (2010): Scales for Rating the Behavioral Characteristics of Superior Students. Technical and Administration Manual, Mansfield: Creative Learning Press.
- Renzulli, J. S./Reis, S. M./Smith, L. H. (1981): The Revolving Door Identification Model, Mansfield: Creative Learning Press.
- Renzulli, J. S./Rizza, M. G./Smith, L. H. (2002): Learning Styles Inventory, Version III. A Measure of Student Preferences for Instructional Techniques. Technical and Administration Manual, Mansfield: Creative Learning Press.

- Renzulli, J. S./Sytsma, R./Rachel, E. (2008): Intelligences outside the normal curve. Co-cognitive traits that contribute to giftedness, in: Plucker, J./Callahan, C. M. (Hrsg.): *Critical issues and practices in gifted educations*, Waco, TX: Prufrock Press, S. 303–320.
- Ripke, G. (2005): *Kreativität und Diagnostik*, Münster: LIT Verlag.
- Rohrmann, S./Rohrmann, T. (2005): *Hochbegabte Kinder und Jugendliche. Diagnostik – Förderung – Beratung*, München: Reinhardt (darin das Kapitel zu Diagnostik).
- Rost, D./Hanses, P. (1997): Wer nichts leistet, ist nicht begabt? Zur Identifikation hochbegabter Underachiever durch Lehrkräfte, in: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie* 29(2), S. 167–177.
- Ruf, U./Gallin, P. (1998): *Dialogisches Lernen in Sprache und Mathematik. Bd. 1: Austausch unter Ungleichen. Grundzüge einer interaktiven und fächerübergreifenden Didaktik*, 5. Aufl., Seelze-Velber: Kallmeyer.
- Siegle, D. (2001): Overcoming bias in gifted and talented referrals, in: *Gifted Education Communicator* 32(2), S. 22–25.
- Siegle, D./Powell, T. (2004): Exploring Teacher Biases When Nominating Students for Gifted Programs, in: *Gifted Child Quarterly* 1, S. 21–29.
- Silverman, L. K. (Hrsg.) (2000): *Counseling the Gifted and Talented*, Denver: Love Publishing.
- Stahl, J./Rogl, S./Schmid, F. (2016): *Das multidimensionale Begabungs-Entwicklungs-Tool (mBET). Manual*, Salzburg: ÖZBF, www.oezbf.at/wp-content/uploads/2017/11/mBET-Manual.pdf (Abgerufen am 30.4.2020).
- Stamm, M. (2002): Hochbegabung ist die normalste Sache der Welt, in: *Bildung Schweiz* 19, S. 21 f.
- Stamm, M. (2009): *Begabte Minoritäten*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stapf, A. (2003): *Hochbegabte Kinder. Persönlichkeit, Entwicklung, Förderung*, München: Beck.
- Stednitz, U. (2008): *Mythos Begabung. Vom Potenzial zum Erfolg*, Bern: Hans Huber.
- Sternberg, R. J. (1986): Triarchic theory of intellectual giftedness, in: Sternberg, R. J./Davidson, E. (Hrsg.): *Conceptions of giftedness*, New York: Cambridge University Press, S. 223–243.
- Sternberg, R. J. (1997): *Successful Intelligence. How practical and creative intelligence determine success in life*, New York: Plume.
- Sternberg, R. J. (2007): *Wisdom, Intelligence, and Creativity Synthesized*, New York: Cambridge University Press.
- Stiensmeier-Pelster, J./Rheinberg, F. (Hrsg.) (2003): *Diagnostik von Motivation und Selbstkonzept. Tests und Trends, Jahrbuch der pädagogisch-psychologischen Diagnostik, Bd. 2*, Göttingen: Hogrefe.
- Urban, K. K./Jellen, G. G. (1995): *Test zum schöpferischen Denken – zeichnerisch*, Frankfurt: Sweets & Zeitlinger.
- Van Tassel-Baska, J./Baska, L. (2000): *Counseling the Gifted and Talented*, in: Silverman, L. K. (Hrsg.): *Counseling the Gifted and Talented*, Denver: Love Publishing, S. 181–200.
- Webb, J. T./Amend E. R./Webb, N. E./Goerss, J./Beljan, P./Olenchak, F. R. (2005): *Misdiagnosis and Dual Diagnoses of Gifted Children and Adults. ADHD, Bipolar, OCD, Asperger's, Depression, and Other Disorders*, Goshen, KY: Great Potential Press.
- Webb, J. T./Amend E. R./Webb, N. E./Goerss, J./Beljan, P./Olenchak, F. R. (2015): *Doppeldiagnosen und Fehldiagnosen bei Hochbegabung. Ein Ratgeber für Fachpersonen und Betroffene*, Bern: Hans Huber.
- Webb, J. T./Meckstroth, E. A./Tolan, S. S. (2007): *Hochbegabte Kinder – ihre Eltern, ihre Lehrer. Ein Ratgeber*, 5. Aufl., Bern: Hans Huber.
- Wild, K. P. (1991): *Identifikation hochbegabter Schüler*, Heidelberg: Asanger, S. 153.